

Autor:	Hermann Friedrich Kohlbrügge
Quelle:	Utrecht University Library – Collectie Kohlbrugge – III.B.14/2
Datum:	7. März 1858, abends

Predigt über Johannes 18,14.19-23

„Es war aber Kaiphas, der den Juden riet, es wäre gut, dass ein Mensch werde umgebracht für das Volk“ (V. 14). Dieser Kaiphas also war des Hannas Schwiegersohn und des Jahres Hohepriester. „Aber der Hohepriester fragte Jesum um seine Jünger und um seine Lehre. Jesus antwortete ihm: Ich habe frei öffentlich geredet vor der Welt. Ich habe allezeit gelehret in der Schule und in dem Tempel, da alle Juden zusammenkommen und habe nichts im Verborgenen geredet. Was fragest du mich darum? Frage die darum, die gehöret haben, was ich zu ihnen geredet habe; siehe, dieselben wissen, was ich gesaget habe. Als er aber solches redete, gab der Diener einer, die dabeistanden, Jesu einen Backenstreich und sprach: Sollst du dem Hohenpriester also antworten? Jesus antwortete: Habe ich übel geredet, so beweise es, dass es böse sei; habe ich aber recht geredet, was schlägst du mich?“ Da heißt es nun weiter Vers 24: „Und Hannas sandte ihn gebunden zu dem Hohenpriester Kaiphas.“

Dieser 24. Vers steh[t] zwar nicht an Ort und Stelle; denn die vorhergehenden Verse berichten, was erst nach de[r] Zeit geschehen ist, da Hannas Jesum zu Ka[i]phas geführt hätte. Dieser 24. Vers kommt aber erst hier, weil das Evangelium hervorheben will, dass die hauptsächlichste Schuld des Ka[i]phas durch Hannas gekommen ist. Er gehört aber eigentlich zwischen Vers 13 und 14 oder 14 und [15.]

Unser lieber Herr und Heiland befan[d] sich also vor dem Hohenpriester Kaiphas. Der wird auch als Hohepriester genannt z. B. Lk. 3,2: „Da Hannas und Kaiphas Hohepriester w[a]ren.“ Sie waren nicht zu gleicher Zeit Hohepriester, sondern Hannas war Hohepriester gewesen, und Kaiphas war es jetzt. Hannas ab[er] behielt den Namen; es war ein sehr großer Kirchenfürst, der Stellvertreter des Hohepri[est]ers, der Präsident des ganzen hohen Kirch[en]rats, ein mächtiger Mann und, schon seiner Stellung nach, reich an Erfahrung und Erkenn[t]nis. Während Jesus zu Kaiphas geführt worde[n] war, hatten sich die Jünger zerstreut; der eine und andere war wohl auch in den Palast des Hannas gelaufen, um zu vernehmen, was mit Jesu geschehe; aber nie hätten sie sich denken können, dass Hannas ihn würde gebunden zu Kaiphas führen lassen. Hannas wusste gar woh[l] wer Jesus sei, er kannte wohl die Not der Kirche, es wusste, dass allein durch Jesum ihr geholfen werden konnte, er bedauerte all ihre Not und Elend, er sah es wohl ein, auf die Dauer kann es so nicht bleiben, sondern Kirche und Staat müssen sich auflösen. Aber Kaiphas war sein Schwiegersohn, hatte seine Tochter zur Frau; er wusste auch wohl, wie dieser Kaiphas war, voller Neid und Bosheit; dann hätte er den ganzen Tag das böse, verkehrte Gesicht sehen müssen, und seine arme Tochter, wie hätte die es gehabt, was hätte die leiden müssen! Der Kaiphas hatte doch auch eine ganze Million Einkommen, es war also immerhin eine gute Partie; dazu hatte er, Hannas selbst, auch viel Geld und Gut, saß in seinem prächtigen Lehnstuhl, und nun, nun ja, so gab er Jesum dran.

Alle Welt sucht Fleisch und Blut, und gibt dafür den Herrn Jesum dran. Wenn dieser Hannas, dieser Kirchenfürst das getan hat in seiner Frömmigkeit und Erfahrung, so denke doch keiner von uns, dass er es besser machen würde. Wir verachten wohl gewöhnlich diesen Hannas usw., tun aber sehr verkehrt daran. Hannas war ein großer Mann, aber wo Jesus kommt, wo man auf ihm stehen

soll, da muss man erst gefallen sein, gefallen sein auch mit seinem Fleisch und Blut, muss erkannt haben, dass man dieses allezeit mehr liebt als Jesum. Wer das nicht erkannt hat, dass er alles eher festhalten wird als Jesum, der bekommt nie die Gnade des Heiligen Geistes, um zu stehen, wo er stehen soll, sondern stets wird er Jesum drangeben für sein Fleisch und Blut, für seine Ruhe und Gemächlichkeit.

Nun wollen wir aber sehen wer Kaiphas gewesen. Doch will ich nicht sowohl dieses Mannes Charakter, als vielmehr das hervorheben, was hier zu Sache gehört. Er war voll Neid und Bosheit, diese Leidenschaften waren bei ihm vorherrschend, und obendrein war er voll Geiz. Er war ein Schwärmer, aber so ein Schwärmer, der zu gleicher Zeit sah auf das, was Gold ist. Er hielt sich für den Träger der Kirche, meinte, alles Heil könne nur von ihm kommen, er tue für die Kirche alles, aber der Herr Jesus sei ein Aufrührer und mache das ganze Volk unglücklich. Dies log er sich selbst so lange vor bis dass er es glaubte.

Doch wir wollen hier hervorheben, was wir lesen Vers 14: „Es war aber Kaiphas, der den Juden riet, es wäre gut, dass *ein* Mensch würde umgebracht für das Volk.“ – Also Kaiphas war ein Prophet, ein Wunderprophet; so deutlich und klar wie er hat noch keiner es gesagt, was die Stellvertretung des Herrn Jesu sei. Wir lesen dieses Wort im 11. Kapitel dieses Evangeliums, Vers 47 ff.: „Da versammelten die Hohenpriester und die Pharisäer einen Rat und sprachen: Was tun wir? Dieser Mensch tut viele Zeichen. Lassen wir ihn also, so werden sie alle an ihn glauben. So kommen dann die Römer und nehmen Land und Leute. Einer aber unter ihnen, Kaiphas, der desselben Jahres Hoherpriester war, sprach zu ihnen: Ihr wisset nichts, bedenket auch nichts“ – als wollte er sagen: Was seid ihr doch alle für alberne Leute, dass ihr nicht mal wisset, was wir tun sollen! – „Es ist uns besser, ein Mensch sterbe für das Volk, denn dass das ganze Volk verderbe.“ Da fügt denn das Evangelium hinzu: „Solches aber redete er nicht von sich selbst, sondern dieweil er desselben Jahres Hoherpriester war, weissagte er. Denn Jesus sollte sterben für das Volk, und nicht für das Volk allein, sondern dass er die Kinder Gottes zusammenbrächte, die zerstreuet waren.“ – Diese Weissagung nun des Kaiphas wiederholt hier das Evangelium auf dass wir es recht verstehen, wie dass dieser Hohepriester des Gesetzes von Gott also dahin gestellt worden ist, um zu tun, was sein Rat zuvor bestimmt hatte. Da musste denn Kaiphas erst weissagen und damit bekunden, dass er wohl wisse, wer Jesus sei, der Sündenbock, der Stellvertreter, der Bürge, der einzige, durch den alles konnte errettet werden. Zweitens musste er als Hohepriester des Gesetzes durch solche Erkenntnis dahin wirken, Jesum zu töten, und durch seinen Urteilsspruch gleichsam sein Blut zu vergießen. Das musste er wiederum tun für das ganze Volk.

Ja, das hat aber der Hohepriester nicht, so gemeint. Allerdings nicht. Was hat er denn gemeint? Hat er gedacht: Jesus müsse getötet werden zum Wohl des Volks, auf dass dasselbe gerettet werde? Das war bei ihm die Meinung nicht. Bei ihm lag im Herzen nur das: „Wenn dieser Mensch nicht aus dem Wege geschafft wird, kann ich nicht Hohepriester bleiben. Er hat eine Heiligkeit, die ich nicht habe; er hat eine Lehre, die mir abgeht. Mit seinen Worten straft er mich, dass meine ganze Stellung nicht ist nach Gottes Gesetz. Soll ich nun aber meine Stellung drangeben? Wovon soll ich dann leben?“ Die Million, die machte es, dass Jesus aus dem Wege musste. Kaiphas hat nie Liebe für sein Volk gehabt, sondern nur für sich selbst und für seinen Geldbeutel. Das war ihm einerlei, ob das Volk errettet werde oder verloren gehe, wenn er nur wusste, dass er sein Einkommen in Ruhe verzehren konnte. – Aber trotzdem war er doch Hohepriester des Gesetzes und stand da von Gottes wegen, und eben deswegen sollte er auch das Rind oder das Lamm am Tage der Versöhnung selber töten. Er sollte selbst mit dem Blute hineingehen in das Heiligtum, er sollte es vergießen, auf dass offenbar werde, was das ganze Hohepriestertum des Gesetzes ist. Er sollte darum auch weissagen, wie

kein Prophet, deutlicher geweissagt hat. Es ist bei ihm zwar aus gottlosem Herzen hervorgegangen, aus einer höllischen Gesinnung, aber dennoch hat Gott seine Zunge in die Hand genommen und ihn von aus dem Rhythaus des Himmels sagen lassen, was in dem ewigen Rat beschlossen war, dass einer sollte sterben für das Volk, auf dass das ganze Volk nicht verloren gehe. Da muss man aber erst ein Gottloser geworden sein wie Kaiphas, um dies zu verstehen. Geiz ist eine Wurzel alles Übels, alles Totschlags. Gehe in dein Herz hinein, steckt, da nicht diese Wurzel auch: Geiz, Neid? Und nun kommt der Herr und straft dich – die Hand in den Busen! – kommt die wahre Wahrheit und straft dich, auch noch so gelinde, wenn die Gnade dich nicht bewahrt, so wirst du die wahre Wahrheit, so wirst du Jesum auch töten. Die Strafe, die leiseste Strafe, ist allen Menschen zu hart. So steckt denn der Kaiphas in allen Menschen. Gott hat, seine Gerechtigkeit im Evangelium offenbaren und aller Menschen Ungerechtigkeit zutage treten lassen wollen. Darum stellt er Jesum vor Hannas, die höchste Stufe der Heiligkeit, und vor Kaiphas, der auf der höchsten Stufe der Gerechtigkeit steht. – Der Hass und die Feindschaft gegen Jesum im Menschen ist gar nicht so tief zu suchen; der Mensch will sich eben behaupten in dieser Welt, in seiner Stellung, will bleiben bei seinem Geld, seiner Ruhe, seinem Durchkommen. Da kommt nun Jesus, und ob auch Kaiphas wohl fühlt, dass dies der wahrhaftige Hohepriester ist, so verwirft und verurteilt er ihn dennoch. Als Mensch hat er nicht anders tun können. Kein Mensch kann anders verfahren, auch der edelste Papst und Kirchenfürst nicht. Wo nicht wahrhaftige Bekehrung kommt, macht man es gerade ebenso. Das beweist die ganze Kirchengeschichte und die Geschichte jedes einzelnen Menschen, auch des besten in edelsten. Kommt Bestrafung, alsbald sind Gedanken des Mordes da. Der Hohepriester bleibt Hohepriester, und soll tun, was Gott beschlossen hat. – Aber wenn er einmal in sich schlägt, wenn er mal zu Gott bekehrt wird, wenn du deine Bosheit, deinen Neid, deinen Hass erkennst, und es donnert dir ins Herz hinein: „Du bist des Todes!“, wo dann hin? Hier ist der Bürge! Gottloser, den du dich wie diesen Hohenpriester und noch gottloser vor dem Herrn bekennst, tue was der Hohepriester des Gesetzes getan hat, sprich also: „Besser ist’s, dass du, o heiliges Lamm, stirbst, als dass ich verderbe!“ Und komm, du Gottloser, komm und spreng das Blut des unschuldigen Rindes an die Hörner des Altars!

Nun wollen wir sehen, was der Hohepriester gemacht hat. Er fragt Jesum und seine Jünger und um seine Lehre (V. 19). Er will den Herrn Jesum zu Falle bringen. Er wusste gar wohl, was für Jünger Jesus hatte und welches seine Lehre sei, aber das sollte nun der Herr Jesus selbst bekennen und aussagen. Was waren denn seine Jünger für Leute? Waren darunter Hannas, Kaiphas, die angesehensten Pharisäer? Ach nein! Galiläer waren es, arme Fischer und Zöllner, Gesindel, Leute, die sich wenigstens nicht des besten Namens erfreueten, in Galiläa war ein aufrührerisches Volk, man konnte sich nicht darauf verlassen, ein armes Volk, das eben auch nicht viel zu verlieren hatte, und daher leicht zu Aufruhr und Empörung sich neigte. Darum wollte der Hohepriester dies gerne heraus haben und fragte ihn: „Was hast du für Jünger?“ Das war das Erste. Das sollte nun Jesus mal erzählen, dann gäbe es der Beschuldigung genug: „Warum bin ich denn nicht, oder die Obersten unter deinen Jüngern? Warum bloß da diese Leute, man kennt sie wohl, sie verstehen das Gesetz nicht, sind verflucht!“ Und nun soll er auch noch sagen, was denn eigentlich seine Lehre sei. O da hätte man alsbald etwas heraus gehabt, wovon sie gesagt hätten: „Das ist gegen das Gesetz Mosis, das ist gegen das Haus Gottes, gegen die Kirche. Deine Lehre droht dem Staat und der Kirche Gefahr, darum musst du sterben.“

Die Frage war von dem Kaiphas ziemlich unzeitig. Es steht von ihm: „Er war des Jahres Hohepriester.“ Die Hohenpriester besaßen doch dies Amt für das ganze Leben, warum heißt es denn von Kaiphas: Er war *des Jahres* Hohepriester? Ja, da möchte man fragen: „Kaiphas, wo sind denn *dei-*

ne Jünger? Und was ist *deine* Lehre?“ Es war damals im jüdischen Lande lauter Streit und Zank. Jeder wollte Hohepriester werden, ein jeder hatte seine Partei, und das heilige Haus Gottes war voll von Kampf und Zwietracht, der unter diesen hohen Geistlichen herrschte. Ein jeder suchte auf alle Weise Stimmen zu bekommen, und keine Mittel wurden gescheut, um sich einen großen Anhang zu verschaffen. Ging das nun um das Heil und die Errettung der Kirche und des Volkes Gottes? Wahrlich nein! Sondern um Einkommen, um den Stuhl, um die Ehre und Herrlichkeit ging es ihnen. Wenn dann einer Hohepriester geworden war, dann war er Papst und alle mussten ihm den Fuß küssen; aber die Hölle hatte ihn auf den Stuhl gesetzt, so dauerte denn der Hass und die Feindschaft fort, und die Römer mussten dazwischenkommen und die geistlichen Herren in Ordnung halten. Was hatte nun Kaiphas für Jünger, da er Hohepriester geworden war in Aufruhr? Und was war seine Lehre? Hatte Jesus nicht Recht, da er sagte: „Wehe euch Schriftgelehrten, denn ihr den Schlüssel der Erkenntnis habt. Ihr kommt nicht hinein, und wehret denen, so hinein wollen“ (Lk. 11,52).

So wollte also Kaiphas den Herrn Jesum in die Falle bringen, und doch hätte er in sich schlagen und in sich selbst fragen sollen: „Was für Jünger und was für eine Lehre hast denn du?“ Aber Jesus hat als Bürge das leiden wollen, dass er nach seiner Lehre und nach seinen Jüngern gefragt würde. – Aber wir, was haben wir gemacht vor unserer Bekehrung? Und was macht die ganze äußerliche christliche Welt? Gott hat ein Volk, man kennt es nicht, es ist verborgen; Gott hat ein Volk von verfluchten Sündern, die im Staube liegen, sich erwählt zum Ruhe und Preise seiner Gnade. Aber was geschieht vor der Bekehrung? Weiß man da etwas davon, dass es ein solches Volk gibt? „Du hast mir da diesen hebräischen Knecht ins Haus gebracht“, sprach Potiphars Weib in ihrer Heuchelei, „du dachtest wohl, es sei ein wackerer frommer Mann, aber wohl! Ein schöner Geselle! Was hat er nun getan?“ Ach was wird über dieses Volk gelästert und geschimpft. Kein Mensch fragt was nach den Jüngern des Herrn, auch heute nicht! Da kann man Gottes Wort lesen, und doch von Gottes Kindern sagen: Es sei ein Haufe schlechter Menschen! Das kann der Mensch tun, und das tut er, so lange er nicht selbst hinübergebracht ist in diesen armen Haufen. Er kann es nicht bleiben lassen, er lauert darauf, seine schwache Seite zu erspähen; er verlangt, dass alles an ihm ganz heilig sein soll, und rein, als hätten es die Tauben erlesen; da sollen es lauter Heilige sein. Die Welt will christlich sein und daneben doch Gottes Gesetz übertreten; aber die wahrhaftigen Jünger des Herrn Jesu dürfen nicht das Geringste tun, oder die Welt fährt darüber her. Und zu dieser Welt gehören wir alle von Haus aus. Ach wie viele Sünden werden gegen die Brüder Schwestern verübt; es hört nicht auf! – Und die Lehre? Ach, der arme Mensch, obschon christlich erzogen, was hat er für Begriffe von dem Herrn Jesu! Was Kaiphas getan hat, das tut alles Fleisch: Jesum verhöhnen in seinem prophetischen Amt. Die Lehre des Herrn Jesu lässt keinem Menschen eine Faser von Güte und Gerechtigkeit; alles wird über den Haufen geworfen, auf dass Christus allein sei um und um. Und diese Lehre von der Gnade, von der freien, souveränen Gnade Gottes sollte uns gefallen? Der stolze Mensch hat doch immer eine Tugend, eine Frömmigkeit, woran er denkt sich halten zu können. Die Lehre von der freien Gnade ist gar zu gefährlich für Staat und Kirche, und recht geeignet, alle Sitten umzuwerfen – so lästert der Mensch. – Wenn ein König oder Minister nicht mehr sein Augenmerk gerichtet hätte auf ein Land oder eine Stadt, ihr würdet sehen, was in drei Tagen geschähe! Wenn Jesus, der König der Könige nur eine Minute sein Auge abwenden würde von der Welt, von der Kirche, von den Seinigen, wir würden sehen, was geschähe. Da heiße nun aber einer römisch oder evangelisch, lutherisch oder reformiert, alle laufen mit erhobenem Schilde wider diesen Gott und Heiland und seine freie Gnade an – solche Lehre muss gefährlich sein. Das ist unser aller Sünde, wir wollen diese Lehre nicht annehmen, sondern schrecken und beben davor zurück, und meinen, sie sei zu gefährlich. Was? Sünde haben, nichts als Sünde haben, keine Tugend, keine Gerechtigkeit! Die Hölle

vor einem offen und dann allein an Jesum halten? Da schreien ja alle Teufel: „Das darfst du nicht! Du bist unser!“ „Das darfst du nicht!“, spricht unser Gewissen, spricht unsere Vernunft, und in unserer tiefen Feindschaft wollen wir nicht.

Wenn es uns nicht durch das Licht des Heiligen Geistes aufgedeckt wird, wie nichts als lauter Feindschaft wider die wahrhaftige Gnade in uns steckt, so schlagen wir diese Sünde gar nicht an. Ich habe es fast von keinem gesehen und gehört, dass er wahrhaftig vor Gott sich tief geschämt hat, weil er einmal wider Gottes Kinder und die reine Lehre von der Gnade so schändlich gesündigt. Wo aber Gott in seiner Gnade diese verborgene Sünde dem Menschen aufdeckt und offen legt, dass sein Gewissen ihn verklagt wegen der Feindschaft wider Gottes Volk und Gottes Gnade, was bleibt ihm da übrig? „Ach, mein Bürge! Du hast das alles gnädiglich wollen leiden und dulden, dass man dich nach deinen Jüngern und deiner Lehre gefragt hat, auf dass wenn ich gefragt werde vor Gericht und ich auf Tausend nicht Eins antworten kann, du hintretest als mein Bürge, der es getan hat für mich!“

Jesus antwortet dem Hohenpriester Kaiphas. Die Antwort ist aber so, wie man einem solchen Fuchse antworten soll. Er geht nicht darauf ein, wer seine Jünger seien. Er hat keinen Anhang und will keinen Anhang. Der in Gethsemane im Staube ringt mit dem Tode, hat keinen Anhang, er hat nur Brüder und Schwestern. Er will keinen Anhang, dass er etwas sei in Kirche oder Staat, er hat nur Brüder, aber er ringt allein vor Gott. Und die Lehre ist's, die heilige Lehre, die bildet seine Jünger. – Was sagt er denn zu dem Hohenpriester? „Ich habe frei öffentlich geredet vor der Welt. Ich habe allezeit gelehret in der Schule und in dem Tempel, da alle Juden zusammenkommen und habe nichts im Verborgenen geredet“ (V. 20). Es haben es alle hören können; der Herr braucht sich daher nicht erst darüber zu verantworten. Er stand zwar da als ein Verklagter, aber Kaiphas hatte falsche Zeugen bestellt, die etwas erjagen und wider ihn zeugen sollten; darum antwortet Jesus also. Es ist wahrlich keine Geheimtuerie; wo wahre Wahrheit ist, braucht sie nicht in Winkeln gepredigt zu werden, sie darf ausgesprochen werden vor aller Welt, man darf es offen bekennen: Das ist die Wahrheit und das ist meine Lehre! Aber die Welt, aber das Fleisch fragt nach der Lehre Christi nur, um sich ihrer zu entschlagen. – Jesus aber hat hier antworten wollen, um zu versöhnen unsere Sünde, dass wir stets geheimtun und nicht auskommen wollen für die Wahrheit und für Gottes Volk. Der Herr Jesus aber hat gesagt: „Der Herr Herr hat mir das Ohr geöffnet, und ich bin nicht ungehorsam und gehe nicht zurück.“ Und: „Ich will mir meinen Mund nicht stopfen lassen!“ (Jes. 50,5 und Ps. 40,10). Der Herr hat's getan, er hat vollgehalten. Das Schwerste von allem ist es, gerade aus zu sagen: „Das bist du, Mensch, in deiner Sünde, und das ist Jesus!“ Ach, es ist eine schwere Aufgabe, das schwerste Werk von der ganzen Welt! Denn eine ganze Welt ist dagegen, die Hölle ist dagegen, der Himmel ist schwarz und finster, und die das Wort hören, bleiben tot, oder werden übersättigt von dem guten Worte und fallen zurück in die Stricke des Teufels. Aber der Herr Jesus hat es erworben für alle seine Zeugen, nicht zu fragen nach Gunst oder Ungunst, sondern festzuhalten an dem Zeugnis, und der Gemeinde die Gerechtigkeit und Wahrheit Gottes zu offenbaren. Der Herr hat bezahlt für die schreckliche Sünde, dass man sich den Mund stopfen lässt, wo man Zeugnis ablegen sollte, und so verkehrte Antworten gibt, wo man schweigen sollte. Es schämt sich kein Götzendiener seiner Götzen, aber die Christen schämen sich Christi, ihres Heilandes, schämen sich seiner Jünger und seiner Lehre. Wer von dieser Sünde überführt wird, den kann sein Gewissen genug plagen, dass er also des Herrn Volk und seines Zeugnisses sich schämt. Der Herr Jesus aber hat offen vor aller Welt, offen vor Teufeln und Engeln die Gerechtigkeit und Wahrheit Gottes gepredigt, auf dass du der eigenen Gerechtigkeit bar und der Lügen dich voll erfindest, aber möchtest voll werden seiner Wahrheit und geborgen in seiner Gerechtigkeit. – So schlägt der Herr Jesus allem Fleisch die Waf-

fen aus den Händen; denn die Gerechtigkeit und Wahrheit Gottes stopft allem Fleisch den Mund, ob sie auch selbst verhöhnt, verleumdet, geschlagen und misshandelt wird.

Das fühlte der Diener des Kaiphas wohl, dass seinem Herrn der Mund gestopft war; darum schlägt er Jesum ins Angesicht. Der Herr Jesus wirft ihn nicht in den Abgrund, sondern gibt ihm eine Antwort, worin wir ein Wunder von Sanftmut und Weisheit erkennen. „Habe ich übel geredet, so beweise es, dass es böse sei; habe ich aber recht geredet, was schlägst du mich?“ „Was schlägst du mich?“, spricht er zu einem jeden. Wer hat denn nicht die Seligkeit in seinem Fleisch gesucht und dabei den Herrn mit Tat und Wort ins Angesicht geschlagen? „Was schlägst die mich?“, fragt er die Welt, auf dass sie in sich schlage und ihre Sünde bekenne. „Was schlägt du mich?“ ist auch seine Frage an die Kinder Gottes, auf dass sie in sich schlagen und bekennen, wie sie um und um Sünder sind, aber in den Staub fallen und schreien: „O mein Herr Jesu, was bist du für ein Bürge! Wie erbarmest du dich! Aber das ist deine ewige Liebe!“

Amen.